300 Jahre Kirche Densbüren - Jugendfest 1964 (Abschrift)

Unsere Gemeinde im Wandel der Zeit

Ob ein pensionierter römischer Soldat im obersten Zipfel seines Landgutes noch einen Heustadel (Uriols - Urgitz) errichtet hatte, oder ob die beiden Alemannen Dano in Densbüren und Richbert im Rippistal die ersten Einwohner unserer Gemeinde waren, der christliche Glaube hat in Densbüren und Asp sicher erst Fuss gefasst nach der Gründung des Klosters Säkingen durch den irischen Mönch Fridolin. Ein Jahr vor der Gründung der Eidgenossenschaft auf dem Rütli ist im Stiftungsbrief der Kirche von Spiringen im Urner Schächental auch der Pfarrer von Herznach, Konrad Gebzo, erwähnt. Mindestens von 1290 an gehörten Asp und Densbüren zusammen mit Ueken zur Kirchgemeinde Herznach.

Seit dem Erwerb der Herrschaft Urgitz (Densbüren und Asp) durch Bern am 14. Juni 1502 mussten unsere Vorfahren dann während 24 Jahren ins «Ausland» zur Kirche. Immerhin scheint das wenigstens den Aspern besser gepasst zu haben als der weite Kirchweg nach Bözen, dessen Pfarrer von 1526 - 1643 auch Densbüren und Asp zu betreuen hatte.

Auffallend ist, dass unsere Gemeinde schon 2 Jahre vor der Reformation von der katholischen Nikolaus-Kirche in Herznach abgelöst wurde. Es scheinen für den Beschluss der Berner Herren weniger kirchliche als politische Motive den Ausschlag gegeben zu haben. Schon seit 1509 hatte es Streitigkeiten wegen der Verarbeitung von Herznacher Eisenerz in der Herrschaft Urgitz gegeben. Dieser Streit endete in einem dramatischen Höhepunkt im Frühjahr 1563, als die Ausfuhr von Eisenerz nach Densbüren unterbunden und die hiesige Schmelze und Schmiede damit stillgelegt wurde. Die Katastrophe, die so über unser Dorf hereinbrach, lässt sich aus einem Brief des damaligen Vogtes auf Schenkenberg vom 1. Mai 1563 ermessen, in dem er berichtet, dass bis anhin die ganze Gemeinde von Densbüren zum grössten Teil sich von der Arbeit in Schmelze und Schmiede ernährt und dabei ihr Auskommen gehabt habe.

Die Kraft zum Durchhalten kam unsern Vorfahren damals aus der Predigt des Evangeliums, das seit 1558 in einer kleinen Kirche von 150 Plätzen unten am heutigen Kirchrain oder am Eingang zum Holand verkündigt wurde. Der Pfarrer kam noch immer von Bözen angeritten und an Festtagen führte er wohl in der Satteltasche den kleineren der beiden heute noch gebrauchten Abendmahlskelche mit. Die Gemeinschaft untereinander und mit Gott machte es in jener Zeit möglich, auch gemeinsam der wirtschaftlichen Not zu begegnen. Die Gemeinde als ganze nahm Rodungen und Urbarisierungen vor. So wurden 20 Jucharten im Bann «welches dan byshar nützid fruchtbarlichs tragen» mit Bewilligung der gnädigen Herren in Bern « ussgerütet unndt zu einem Acherumb pflanzet.»

Eine gefahrdrohende Zeit für unser Dorf, das damals ja Grenzort war, bildete der 30jährige Krieg von 1618-48. Als die protestantischen Schweden sich aus Deutschland zurückzogen (16 Jahre lang hatten sie Laufenburg besetzt gehalten), hielt es Bern an der Zeit, den Grenzort Densbüren zu befestigen. 1641 wurde jenes feste, stattliche Haus gebaut, das seit 1643 als Pfarrhaus dient. Der erste eigene Densbüerer Pfarrer war Ulrich Graf. Vom Neujahr 1663 war Densbüren mit Asp zusammen nun eine eigene Kirchgemeinde und am 22. Jan. 1663 hatte das Chorgericht unter dem Präsidium des eigenen Pfarrers seine erste Sitzung. Das Herrschaftsgebiet Urgitz mit seinen nach allen Seiten die Wasserscheiden überlappenden Grenzen sollte nicht nur militärisch dem Angreifer gewachsen sein, auch Herz und Geist seiner Bewohner sollten aufgerüstet und straffer Zucht unterstellt werden. Der Spruch am Kanzeldeckel ist bis heute Zeuge jener Geisteshaltung.

Doch die nun gut hundert Jahre alte erste Kirche von Densbüren war den neuen Anforderungen nicht mehr gewachsen. Von den 350 Einwohnern hatten nur 150 in der Kirche Platz, was damals für völlig

ungenügend angesehen wurde, weil bei Abendmahlsfeiern und an Hochzeiten jeweilen «der halbig oder mehrteil Zuhörer, uss mangel platzes, vor der Kirchen ussen stehen müssen.»

Zudem hatte der Rain, an dessen Fuss die Kirche stand, ihr so zugesetzt, «dass man ebenen Fusses unter dem Dach ingehen kann» und überhaupt ergab der Augenschein des Landvogtes persönlich einen solchen des Gebäudes, dass es «eher einem Schwichstall, dann einem Ort, göttlichen Worts ze verkündigen, glichet». Nicht zu verwundern, dass die «angrenzenden Papisten» ihren Spott mit den neugläubigen Nachbarn hatten.

In den Jahren 1657 und 1658 schrieb der Landvogt von Schenkenberg in dieser Sache dringliche Briefe nach Bern. Er bat für die Gemeinde von Densbüren um die Erlaubnis, eine Sammlung zu veranstalten zum Kauf eines neuen Kirchenbauplatzes und um den nötigen Kredit, wogegen die Einwohner des Dorfes, «meist blutarm Lüt», gratis die nötigen Fuhrleistungen erbringen wollten.

Und so kam es denn zum Bau und am 23. August 1663 zur Einweihung der heutigen, stattlichen Kirche von Densbüren. Um den katholischen Nachbarn den Wind aus den Segeln zu nehmen, bekam sie noch ein grosses Chor und die einzige Glocke war wohl etwas grösser als die von Herznach, denn kurz darauf hängten die Herznacher ihre bisherige Glocke in die Verenakapelle und hissten gleich zwei neue in den Kirchturm.

Aber auch in der Gemeinde selber scheint es Reibereien wegen dem Bau der neuen Kirche gegeben zu haben. Während sie die einen da haben wollten, wo sie heute steht, hätten sie die andern lieber auf der Bihalde gesehen. Und weil die die stärkere Partei waren, führten sie das Baumaterial dorthin. Eines Nachts aber sei es unter Holtergepolter durch die Luft an den Ort geflogen, wo dann die Kirche gebaut wurde. Wer dieser Züglete aus dem Fenster heraus zuschaute, der bekam in selbiger Nacht weisse Haare und wer gar so vorwitzig war, dass er sich auf die Strasse begab, ward hernach im Dorf nicht mehr gesehen. So berichtet die Sage. Doch könne es auch heute noch passieren, dass eine Minderheit besser beraten sei als die Mehrheit.

Zur Zeit der ersten Einweihung unserer heutigen Kirche, verdiente ein grosser Teil der Männer des Dorfes ihr Brot in fremden Kriegsdiensten. Wenn nach Jahr und Tag einer zurückkam, blieb an ihm der Name des fremden Landes hängen, dem er mit dem Einsatz seines Blutes gedient hatte. Es gab Holländer, Franzosen, Savoyarden und Preussen in unserem Dorf. Und noch heute muss ein grosser Teil unserer Familienväter das Brot auswärts verdienen. Irgendwie setzt der tägliche Auszug von rund 200 Männern und Frauen eine alte Tradition fort. Doch über denen, die in die Stadt fahren und über denen, die daheim arbeiten, läutet die gleiche Glocke, wie über denen, die vor Jahrhunderten in fremde Kriegsdienste zogen. Heute wie damals gilt uns dasselbe Wort desselben lebendigen Christus: «Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.»

Densbüren, Gegenwart und Zukunft

Nach dem Rückblick in vergangene Zeiten wollen wir die Sicht den Gegenwarts- und Zukunftsproblemen unserer Dorfgemeinschaft zuwenden. Die Gemeinde Densbüren zählt mit 1259 Hektaren flächenmässig zu den grössten des Kantons. Lebten in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts in unserem Dorf 1167 Einwohner, so sind es heute noch deren 730. Seit einigen Jahren hat sich aber die Bevölkerungszahl stabilisiert und wir glauben, dass der Tiefpunkt überwunden ist. Vor sieben Jahren baute die Gemeinde zukunftsgläubig auf Starrenackern mit einem Kostenaufwand von Fr. 800'000.- ein modernes Schulhaus mit Turnhalle. Anfangs der fünfziger Jahre wurden die veralteten und ungenügenden Wasserversorgungsanlagen von Densbüren und Asp ausgebaut und mit leistungsfähigen Pumpwerken erweitert. Die 10 Sulzbannhöfe und die Einzelhöfe Tognet, Bifang und Höhe sollen nun eine gemeinsame, mit moderner Fernmelde- und Fernsteuerungseinrichtung

versehene Wasserversorgungs- und Hydrantenanlage erhalten. Ende Juli dieses Jahres wurden die Bauarbeiten aufgenommen. Die Kosten sind mit Fr. 350'000.- veranschlagt. Die Anlage wird so gebaut, dass ein späterer Zusammenschluss mit der Dorfwasserversorgung von Densbüren leicht möglich ist.

Wenn die Einwohnerzahl vorderhand auch nicht steigt, beginnt das Dorf baulich doch zu wachsen. Durch die Erschliessung mit Wasser und Kanalisation will die Gemeinde die Überbauung des sich als Wohnlage sehr gut eignenden Gebietes Zelgli-Bruggletz ermöglichen und fördern. Bereits wurden dort einige Einfamilienhäuser erstellt. Infolge dieser einsetzenden Bautätigkeit ist die Gemeinde gezwungen, ein generelles Kanalisationsprojekt ausarbeiten zu lassen. Die Vorarbeiten hiezu sind schon seit einiger Zeit in Gang. Gleichzeitig mit der Kirchenrenovation ist auch der Friedhof erweitert und neu gestaltet worden. Weitere Bauaufgaben, die der Verwirklichung harren, sind der Ausbau der Dorfstrasse in Asp und die Modernisierung der Strassenbeleuchtung.

Diese knappe Zusammenfassung der wichtigsten von unserer Dorfgemeinschaft zu lösenden Aufgaben zeigt, dass auch eine kleine Gemeinde mit der stets fortschreitenden Entwicklung Schritt halten muss, will sie nicht ins Hintertreffen geraten. Dabei sind sich die verantwortlichen Behörden bewusst, dass die dem Gemeinwesen übertragenen öffentlichen Bauvorhaben nur auf Grund einer planmässigen Einteilung des Gemeindegebietes rationell und zweckmässig ausgeführt werden können. Die Schaffung einer sinnvollen Ortsplanung zur Gestaltung unseres Lebensraumes wird deshalb eine der wichtigsten und dankbarsten Aufgaben der Zukunft sein.

Die Renovation der Kirche Densbüren

Wie sehr eine Gemeinde mit ihrem Gotteshaus verbündet ist, zeigt sich dann, wenn es renoviert werden muss. So, wie wir die Kirche von Kindsbeinen an in Erinnerung hatten, so möchten wir, dass sie bleibe. Schwer fällt es, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass liebgewordene Dinge verschwinden und durch neue ersetzt werden müssen.

Doch wie unser reformierter Glaube immer wieder neu nach dem Wort Gottes sich ausrichten muss, so muss auch das Gotteshaus einer lebendigen Gemeinde unterhalten und immer wieder einmal erneuert werden. Nicht, dass in den vorangegangenen Jahrzehnten etwas vernachlässigt worden wäre. Man hat in den Dreissiger Jahren das Innere der Kirche renoviert, in den Vierzigern das Dach neu gedeckt, anfangs der Fünfziger eine neuzeitliche Heizung und Mitte der Fünfziger die Orgel eingebaut. So wäre jetzt eigentlich nur eine Erneuerung des Fassadenanstriches nötig gewesen, um der Densbüerer Kirche zu ihrem 300. Geburtstag ein Festkleid anzuziehen. Aber bei genauerem Hinsehen kamen tiefer liegende Schäden zum Vorschein. Das Holzwerk des Dachstockes wie der Kirchengestaltung war vom Wurm sehr stark befallen. Die Mauerpfetten waren erstickt, so dass beim Läuten der ganze Dachstuhl mitschwang. Estrichboden und Turmspitze waren völlig zerfallen und mussten ersetzt werden. Die 300jährigen Tragbalken der Decke über dem Schiff mussten zum grossen Teil mit eisernen Laschen verstärkt werden, während das Gebälk über dem Chor wahrscheinlich schon auf die Jahrhundertfeier von 1863 total erneuert worden und darum noch gut war. Selbst die Fenstergewände aus Kornbergstein waren abgefaut und mussten ersetzt werden. Dass bei dieser Gelegenheit auch die siebenzigjährigen Glasfenster aus der Basler Glasmanufaktur Kuhn ersetzt wurden, machte manchem Gemeindeglied sehr zu schaffen. Doch sind wir überzeugt, dass die einfachen, aber kraftvollen neuen Fenster zusammen mit der nach ursprünglichem Befund neu eingebauten Holzdecke bald wieder die Zustimmung aller finden werden. Sind erst einmal die Chorfenster von Künstlerhand farbig gestaltet, so ist dannzumal die Kirche über Boden durchgehend erneuert.

Weitere Bauaufgaben werden sich voraussichtlich erst stellen, wenn einmal die dreihundertjährige, grosse Glocke ihrer guten Dienste müde würde oder wenn die Heizung versagte.